

ausgehen zu können meint, macht es sich zu einfach. Denn die Kirche hat sich etwa für die Effektivierung ihrer restaurativen Pastoralpolitik durch moderne Methoden (z.B. Prinzip der freien Assoziation, massenmediale Kommunikation, Ausbau der bürokratischen Organisation) zu Eingen gemacht. Eine zweite Gruppe von Beiträgen befasst sich mit Verlauf und Ergebnissen des Konzils selbst und versucht, diese in Beziehung zum Modernisierungstheorem zu bringen. Interessant ist, wie F.-X. Kaufmann einleitend den kommunikativen und geistigen Prozess des Konzils würdigt, der aus soziologischer Sicht ein äußerst unwahrscheinliches Phänomen darstelle: »Dass ausgerechnet die in ihrer eigenen Traditionalität anscheinend erstarrte katholische Kirche ... zu einer grundlegenden Reformulierung ihres eigenen Selbstverständnisses gelangte ..., muss ... Verund Bewunderung erregen ... Es war die Erfahrung einer durch gleichberechtigte Kommunikation konstituierten Gemeinschaft, die in augenfälligem Kontrast zur üblichen hierokratischen Herrschaft des Vatikans stand, welche im gemeinsamen Glauben an das Wirken des göttlichen Geistes das spröde Gerüst der kural geplanten Konzilsorganisation mit einem von niemand vorausgesehenen Eigenleben erfüllte...« (27)

Der umfangreichste Teil des Buches ist der Nachkonzilszeit gewidmet. Dabei kommen vor allem Rezeptionsprozesse des Konzils in verschiedenen Ländern Europas zur Sprache. Daneben werden ausgewählte Problembereiche aufgegriffen, die exemplarisch deutlich machen, welche tief greifenden – durchaus im ambivalenten Sinne – Wirkungen das Konzil für die Kirche insgesamt sowie für die einzelnen Gläubigen mit sich gebracht hat. Wer sich mit dem Konzil und/oder mit der derzeitigen Situation der katholischen Kirche befasst, tut gut daran, zu diesem ausgezeichneten, sorgfältig redigierten Sammelband zu greifen.

Norbert Mette, Paderborn

Frauenbilder

Birgit Schneider

»Wer Gott dient, wird nicht krumm!«

Feministische Ethik im Dialog mit

Karol Wojtyla und Dietmar Mieth

Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 1997, 305 Seiten

Birgit Schneider hat sich in diesem Buch die Aufgabe gestellt, die theologische Ethik mit den Ergebnissen und Anliegen der Frauenbewegung und der Frauenforschung zu konfrontieren. Damit setzt sie Schritte für einen längst überfälligen Dialog. Dabei stellt die Sicht und Interpretation der Zweigeschlechtlichkeit, also des Mann- und Frauseins, den entscheidenden Bezugspunkt dar. Das Verdienst der theologischen Frauenforschung liegt ja gerade darin, allzu sterile Festschreibungen der Geschlechteranthropologie kritisch aufzubrechen.

Im ausführlichen zweiten Teil stellt Schneider zwei sehr gegensätzliche Autoren zum Denken der Geschlechterdifferenz in der theologischen Ethik dar: Karol Wojtyla und Dietmar Mieth. Dabei werden die Ausführungen zum Frauenbild im Horizont des jeweiligen philosophischen und ethischen Grundansatzes (Glaubensethik bzw. »autonome Moral«) referiert und damit die Korrelationen zwischen dem ethischen Grundansatz und der jeweiligen Sicht von Zweigeschlechtlichkeit aufgezeigt. Während Mieth auf die Beschreibung einer spezifisch männlichen oder weiblichen Natur weitgehend verzichtet, geht Papst Johannes Paul II. von einem Frauenleitbild aus, das von der metaphysisch-naturbedingten Wesensbestimmung zur Mütterlichkeit der Frau getragen wird. Im abschließenden dritten Teil konfrontiert die Autorin diese theologischen Reflexionen zum Frauenbild mit der konkreten Lebensrealität von Frauen (am Beispiel der Allensbacher Repräsen-

tativbefragung »Frauen und Kirche«), um Konsequenzen für theologische Ethik und »frauen-gerechte« Seelsorge zu formulieren. Diese kulminieren in der grundsätzlichen Forderung nach einer möglichst entwurfsoffenen Verwirklichung der eigenen Person, die auch innerhalb eines Geschlechtes sehr unterschiedlich ausfallen kann. Die Anwaltfunktion der theologischen Ethik besteht so gerade darin, Frauen (und Männer) aus Verkrümmungen aufzurichten und sie von der Macht der Bilder zu befreien.

An diesem Buch ist besonders hervorzuheben, dass es im Mittelteil eine solide Auseinandersetzung mit den Positionen des gegenwärtigen Papstes zur Anthropologie der Geschlechter bietet. Durch die Berücksichtigung des philosophischen Hintergrundes wird damit sowohl ein von Polemik freies Verständnis ermöglicht, als auch die systemimmanente Grundproblematik dieses Ansatzes verdeutlicht. Damit ist es vor allem jenen empfohlen, die an einer Auseinandersetzung mit theologischen Hintergründen zur Anthropologie der Geschlechter interessiert sind.

Christa Schnabl, Wien

Basisgemeinden

Franz Weber (Hg.)

Frischer Wind aus dem Süden

Impulse aus den Basisgemeinden

Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 1998, 157 Seiten

Ein wirklich erfrischendes, lesenswertes Buch, das Mut macht. Das Erfolgsrezept: Man nehme eine Handvoll kompetenter Theologen und Christen und schicke sie zu einem Treffen der Basisgemeinden nach São Luís im brasilianischen Nordosten. So geschehen im Sommer 1997. Die Autoren dieses Buches haben dieses Treffen von 2500 Delegierten aus 240 verschie-

denen Diözesen Brasiliens miteinander erlebt. Die Probleme der Kirche in Europa im Hintergrund unternimmt jeder seine eigene Gedankenreise, wobei sich die Kirche bei uns in der Kirche der brasilianischen Basisgemeinden spiegelt und umgekehrt. Und das hat eine faszinierende Wirkung. Die Idee und das Leben der Basisgemeinden werden nicht glorifiziert, sondern mit all ihren Nöten und Aufbrüchen gesehen, so wie sie sind. Doch die Begegnung mit ihnen löst Hoffnung für die Kirche bei uns aus.

Christine Rod schreibt, ausgehend von beeindruckenden Frauengestalten über die Situation der Frauen in der Kirche dort und bei uns. Zum Symbol wird dabei eine »Schwangere«: »mit ihrer unaufgebaren Hoffnung auf das Neue, das schon da ist, das trotz aller Widrigkeiten nicht mehr wegzuleugnen und wegzudrängen ist. (...) Wenn auch vielerorts noch ungeboren, aber: Das Neue ist schon da.« (65) Richtig spannend ist auch der Beitrag von Ewald Huscava über das Mündigwerden und die Entmündigung in der Kirche. Manchmal hört man dabei ein mit einem Augenzwinkern versehenes »Gott sei Dank gibt es nicht genügend Priester und Schwestern«. Denn wenn zu viele am Werk sind, kommt die Eigenständigkeit der Leute zu kurz. Tief beeindruckend auch die neue Kirchenerfahrung, »das geschenkte Wir« von Matthias Scharer oder die Sicht des Martyriums von Ottmar Fuchs. Jeder Beitrag setzt einen neuen Akzent in diesem unbedingt empfehlenswerten Buch, das man von Anfang bis zum Ende mit Spannung und Betroffenheit liest – und das ist bei der Flut der Bücher auf dem theologischen Markt eine so erfrischende Ausnahme.

Hermann Hofer, Wien